



Aufstieg und Fall einer Dynastie

„Lehman Brothers“ halten im Kupferhaus das Publikum in Atem

VON ALEXANDRA
JOEPEN-SCHUSTER

Planegg – Der Klang eines Schiffhorns dröhnt in den Zuschauerraum, ein riesiges, skelettartiges, mit Tuch bespanntes Gerüst thront im Hintergrund, rechts und links flankiert von nicht enden wollenden Kleiderständen. Auf der Bühne des Kupferhauses sitzt ein schwarz befrackter Mann in der Mode einer anderen Zeit auf seinem Koffer.

Antizipiert werden gleich mit dem allerersten Auftritt die Themen, um die es an diesem Theaterabend geht: Neubeginn, Gründerehrgeiz und Familienehre: Am 11. September 1844 setzt ein Mann aus Unterfranken seinen Fuß in das gelobte Land Amerika. Es ist Heyum Lehmann, der sich später in Henry Lehman umbenennt und zunächst ein kleines Stoffgeschäft eröffnet. Seine Brüder Emmanuel und Mayer Lehmann folgen ihm und werden zu Geschäftspartnern. Mit stetig wechselnden Labels wächst der Familienbetrieb schließlich zum Giganten an der Wall Street heran. Als Bühnenstück präsentierte das „a.gon Theater München“ diesen Stoff jetzt in Planegg.

Mit rasantem Tempo führten die Schauspieler ihr Publikum durch die mehr als 150 Jahre überdauernde Auswanderergeschichte, die gleichsam Parabel ist: Der Name Lehman ist Symbol eines ungezögerten, dem Untergang geweihten Kapitalismus.

Die „Lehman Brothers Holdings Incorporation“ war eine US-amerikanische Investmentbank mit Hauptsitz in New York. Am 15. September 2008 musste das Traditionshaus Insolvenz beantragen

und leitete damit den größten Kollaps der Finanzmärkte weltweit ein. Bereits im Jahr 1850 hatten die drei nach Amerika ausgewanderten Söhne des unterfränkischen Viehhändlers Abraham Löw Lehmann aus Rimpf bei

Würzburg das Unternehmen in Montgomery, Alabama, gegründet. Mit Sinn für Humor erzählt der italienische Regisseur Johannes Pfeifer auch durch die Verteilung des begleitenden Erzählers auf verschiedene Personen. Wie

Die Kondensierung eines Lebensgeschehens von mehr als einem Jahrhundert auf 165 Spielminuten gelingt Regisseur Johannes Pfeifer auch durch die Verteilung des begleitenden Erzählers auf verschiedene Personen. Wie

beim Pass eines Spielballs geben die Akteure auf der Bühne die Handlungsstränge in schneller Taktung weiter und sorgen auf diese Weise für ein atemberaubendes erzählerisches Tempo. Mit mobilen Bauelementen, die Büh-



Prototypen von Geschäftsleuten verschiedener Generationen vereinte das Stück „Lehman Brothers“ des „a.gon Theaters München“ auf der Bühne des Planegger Kupferhauses – differenziert nur durch die Mode der Zeit (Foto oben). Das ernüchternde Fazit, das sich dem Publikum aufdrängte: Die Jagd nach Reichtum und Erfolg endete im Abgrund – und hinterließ nichts von Wert und Bedeutung.

FOTOS: MICHAEL SCHÖNWÄLDER

nenbildner Peter Schultze dem Ensemble an die Hand gegeben hat, ist ein rascher Szenenwechsel möglich; die Handlung spielt an diversen Orten zwischen 1844 und 2007. Authentische Bildsequenzen aus jener Zeit, die szenengetreu im Hintergrund ablaufen, sorgen beim Zuschauer für Nähe zu den historischen Ereignissen.

Die „Lehman Brothers“ sind bereits die dritte Arbeit Johannes Pfeifers als Regisseur für das a.gon Theater. „Ich versuche, das Publikum darüber zu informieren, wer unter dem Grabstein mit der Inschrift des Namens Lehmann begraben liegt“, beschreibt Autor Massini seine Absicht. Ihm und den Darstellern auf der Bühne gelingt es, die unterschiedlichen Charaktere aus dem sich fortsetzenden Reigen eines Clans herauszudestillieren, der insgesamt von jüdischer Tradition, deutschem Ordnungssinn, unbedingtem Aufstiegswillen und Konkurrenzverhalten geprägt zu sein scheint. Der Zuschauer kann dadurch die subjektive Sicht der Handelnden einnehmen, deren Leben durch ein schier grenzenloses Gewinnstreben Einzelner vorherbestimmt wird. Unfähig auszusteigen, tanzt der letzte Spross der Lehmans, der Kunstliebhaber „Bobby“, den Wahnsinnstanz immer inhaltsloser werdender Investments wie eine Marionette einfach mit.

Zuletzt stehen die vordergründigen Gewinnerpersönlichkeiten aus jeder Generation nebeneinander auf der Bühne und erlauben dem Publikum ein vernichtendes Fazit: Es ging zu jeder Zeit nur um Geld – und nichts von Bedeutung ist geblieben.